

Inspiziert! – Theater im Gottesdienst  
Gottesdienst in St. Martin am 22. Juni 2014  
Thema: „Die Frau ohne Schatten“  
von Richard Strauss und Hugo von Hofmannsthal  
Predigt Amelie zu Dohna, Hannover

Die Wächter sind wichtig.

Sie sind diejenigen, die heute Morgen hier ihre Stimme erheben. Dabei fordert der Abend –grundsätzlich in ihrer Rolle, aber auch der heutigen für die Vorstellung – ihren Einsatz.

Sie singen behutsam, behütend geradezu, wie Schutzengel in der Nacht. Man sieht sie nicht auf der Bühne, denn, wenn andere nichts sehen und nichts merken, weil sie das Leben verschlafen oder wie versteinert hindurch gehen, dann achten die Wächter auf das Leben. Sie werben für die Liebe fast zärtlich in der gewaltigen, manchmal sogar gewaltsamen Klangwelt dieser Oper. Sie sorgen sich um das Leben, das der ungeborenen Kinder, auch des Ungeborenen in uns, das lebendig werden will.

Kinder sind die Zukunft. Sie sichern das Altwerden der Eltern, das Fortbestehen des Namens und der Familie. Sie sind Symbol für die lebendige Zukunft.

Kinder sind die Zukunft für das Kaiserpaar und die Färbersleute. Aber die Zukunft ist in Gefahr; nur noch 3 Tage. Nach dem gnadenlosen Gesetz Keikobads, des gesichtslosen Allmächtigen, endet die Gnadenfrist. Sein Bote – fast ein Todesengel – hat es angekündigt: Die Schattenlose muss zu Keikobad zurückkehren, der Kaiser wird zu Stein.

So kann man auch Gott erleben, unsichtbar und unerbittlich. Mancher ruft ihn verzweifelt an um eine Fristverlängerung, um Befreiung und einen neuen Anfang, aber bekommt keine  
Der Krieg scheint der Vater aller Dinge. Die Oper führt uns unser Sein unter seinem Gesetz vor Augen.

Wir tragen an unseren Schatten, an der Schuld und an Schwächen, die uns anhaften. Wir tragen auch an unserer Schattenlosigkeit, all dem, was wir nicht zeigen mögen und verdrängen, mit schönem Schein übertünchen. Auch wenn die Handlung märchenhaft und rätselhaft ist, die Figuren auf der Bühne halten uns einen Spiegel vor.

Am menschlichsten erscheint der gutmütige und etwas tumbe Färber Barak. Sein Name lässt für die Menschheit hoffen: der Gesegnete. Jedoch in Mühe und Arbeit nur besteht sein Gesegnetsein, eine farblose Färberexistenz, Name und Beruf erscheinen wie bittere Ironie. Tödliches feldgrau und steingrau dominieren die Szenerie.

In der Spannung zwischen Versteinerung und Menschlichkeit erleben wir die verbleibenden 3 Tage der 4 verzweifelten Figuren.

Auf die Lösung, Erlösung weist Hofmannsthals Motto: „Von dem Gesetz, das alle Menschen bindet, befreit der Mensch sich, der sich überwindet.“

Die Kaiserin findet zur Barmherzigkeit, überwindet ihre Schattenlosigkeit, wird menschlich und das heißt sterblich, aber liebesfähig und fruchtbar. Die sanften Stärken sind entbunden. Die Liebe hat gesiegt, die Kinder können kommen. Am Schluss der Oper sind sie zwar noch nicht geboren, aber der Weg auf die Welt ist ihnen eröffnet. Die Paare haben eine neue Zukunft.

Die Nachkommen wären jedoch überfordert, ja missbraucht, wenn sie die Erlösung für ihre Eltern sein sollten. Wir selbst sind überfordert, wenn wir uns aus eigener Kraft befreien sollten von allem, was uns niederdrückt. Wir können unsere Schwächen nur begrenzt selbst überwinden.

Es deutet sich an, dass das Drama sich fortsetzen wird. Der Krieg, auch der Kampf mit sich selbst bleibt das Gesetz, nach dem die noch Ungeborenen antreten werden. Todesschatten legen sich über jede neue Generation.

Kinder sind die Zukunft, sagt aber auch Gott.

Galater 4,4-7: „Als die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einer Frau, und unter das Gesetz getan, damit er die, die unter dem Gesetz waren, erlöste, damit wir die Kindschaft empfangen. Weil ihr nun Kinder seid, hat Gott den Geist seines Sohnes gesandt in eure Herzen, der ruft: Abba, Vater. So bist du nun nicht mehr ein Knecht, sondern Kind, wenn aber Kind, dann auch Erbe durch Gott.“

Die Schlusszene der Oper, das Fest, bei dem die ungeborenen Kinder die Gäste und die Wirte sind, hat mich an ein Abendmahlbild erinnert.

Aber das ist nun nicht mehr Oper, sondern Glaube, dass ein Kind wirklich unsere Zukunft ist, das Kind, in dem Gott zur Welt kommt, Mensch wird, sterblich gleich uns, kindlich, verletzlich und schutzbedürftig wie wir. Er hat sich selbst überwunden und darauf verzichtet, das Gesetz von Schuld und Strafe durchzusetzen, das für Geknechtete gilt. All die göttliche Liebe bringt er uns entgegen. Und als er stirbt,

vermacht er uns, den Kindern und Erben, alles, was ihm gehört. Wir können nichts dafür, aber auch nichts dagegen.

Es geht darum empfangsbereit zu sein, um Kinder zu bekommen, empfangsbereit für das, was die Zukunft bringt. Nicht zeugen und gebären, sondern Kind Gottes sein, eröffnet Zukunft. In Erwartung des großen Erbes können wir die Zukunft auf uns zukommen lassen. Das göttliche Vermögen steht uns offen und zur Verfügung. Wir können frei und großzügig damit umgehen. Wir brauchen nicht zu sparen.

Die Wächter sind wichtig.

Sie müssen uns immer wieder erinnern, dass wir uns nicht selbst erlösen können, dass wir aber wachsam überall die Liebe entdecken und ergreifen können, die uns leben lässt und Zukunft eröffnet.

Wächter können wir uns gegenseitig werden.

Wir brauchen Wächter, die auf uns aufpassen und uns behüten und die Stimme der Liebe zu Gehör bringen.

Sie mahnt uns, nicht dem Gesetz Macht zu geben, nicht selbst Richter zu spielen über andere oder über uns selbst. Sie erlaubt uns, Kind zu sein, bedürftig zu sein und nicht perfekt, farbenfroh.

Das Fest des Lebens hat bereits begonnen, wir sind zu Tisch gebeten.  
Amen.